

# Der Peterspfennig im Pontifikat Pius IX.

Initiativen zur Unterstützung des Papsttums (1859-1878)

Von HARTMUT BENZ

Der Peterspfennig<sup>1</sup> ist gegenwärtig, am Ende des 20. Jahrhunderts, erneut zu einer der wichtigsten Einnahmequellen für den Heiligen Stuhl geworden. Seit die Erträge aus Grundbesitz und Anlagekapital stagnieren und die steigenden Ausgaben der Römischen Kurie nicht mehr zu decken vermögen, sind es die weltweit gesammelten Spendengelder des Peterspfennigs, die mithelfen, die Haushalte des Heiligen Stuhls alljährlich auszugleichen<sup>2</sup>. Der Peterspfennig im heutigen „Sinne eines absolut freiwilligen Kontributs der Gläubigen“<sup>3</sup> wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts ins Leben gerufen. Der ‚Pfennig‘ war zwar als Spende neu, als Abgabe an den Papst hatte er jedoch im zuerst während des 8. Jahrhunderts in England eingeführten ‚Romescot‘ einen Vorgänger. Auf ihn soll zunächst wenigstens kurz eingegangen werden.

## 1. Rückblick: Der Peterspfennig als Steuerabgabe (8.-16. Jahrhundert)

Die Ursprünge des Peterspfennigs liegen in England. König Ina von Wessex (689-726), der nach 37 Regierungsjahren abdankte und nach Rom zog, um dort zu sterben, erhob in seinem Königreich zur Unterstützung angelsächsischer Rompilger von jeder Familie eine Jahressteuer von einem Penny. König Offa II. von Mercien (757/758-796) bestätigte und versprach diese Abgabe für sich und seine Nachfolger zur Unterhaltung von Öllampen in Sankt Peter und Sankt Paul vor den Mauern sowie zur Unterstützung von Armen in Rom. blieb diese ‚Romescot‘ (oder ‚Hearthpenny‘) genannte Abgabe zunächst als Jahressteuer pro Familie bestehen, machte König Ethelwulf († 858) sie im 9. Jahrhundert zum Gesetz und wurde sie ab dem

<sup>1</sup> Nachfolgend wird einheitlich stets der deutsche Begriff ‚Peterspfennig‘ verwendet, auch wenn von Geldern aus nicht-deutschsprachigen Ländern gesprochen wird. Die gängigsten übrigen Termini sind ‚Obolo (oder Denaro) di San Pietro‘, ‚Denier de Saint Pierre‘ und ‚Peter’s Pence‘.

<sup>2</sup> Zur aktuellen wirtschaftlichen Lage des Heiligen Stuhls sowie zu Art und Umfang von Erhebung und Verwendung des Peterspfennigs heute vgl. H. BENZ, Finanzen und Finanzpolitik des Heiligen Stuhls. Römische Kurie und Vatikanstaat seit Papst Paul VI. (VSWG, Beiheft 108) (Stuttgart 1993), 79–85, 115–123; DERS., Mit kleiner Münze groß gebaut, in: Rheinischer Merkur 24 (17. Juni 1994) 25.

<sup>3</sup> C. PALLENBERG, Die Finanzen des Vatikans (München 1968) 44.

10. Jahrhundert als Kopfsteuer erhoben, die alljährlich am 1. August, am Fest Petri Kettenfeier, eingesammelt wurde<sup>4</sup>. Seit Beginn des 11. Jahrhunderts wurde der ‚Romescot‘ als Grundzins und „schließlich seitens der röm. Kurie auf Grund der Lehenstheorie ... als Rekognitionszins für Besitz u. Oberherrschaft über das Lehensland des Hl. Stuhles verlangt“<sup>5</sup>.

In den folgenden Jahrzehnten wurde der Peterspfennig auch in anderen Ländern eingeführt, im normannischen Königreich Sizilien durch Herzog Robert Guiscard (1057/1060-1080) 1059, in Dänemark 1063, in Spanien 1073, in Böhmen 1075, in Kroatien und Dalmatien 1076, in Portugal 1144 und durch Kardinal Nicholas Breakspeare, den späteren Papst Hadrian IV. (1154-1157), um 1150 in Norwegen. Es folgten Ende des 12. Jahrhunderts Polen, Schweden, Ungarn, Istrien, die Ukraine sowie Island und Grönland. In Frankreich und den Gebieten des Deutschen Ordens wurde er nicht erhoben. Die Reformation beendete im 15. und 16. Jahrhundert in England und den skandinavischen Ländern diese nach Rom fließenden Zahlungen. In England wurde der Peterspfennig erstmals 1532 von König Heinrich VIII. (1509-1547) und endgültig 1558 von Königin Elisabeth I. (1558-1603) abgeschafft<sup>6</sup>.

## 2. Der Kirchenstaat vor Wiedereinführung des Peterspfennigs

Die Jahre 1859/1860 versetzten dem Kirchenstaat Pius' IX. (1846-1878) mehrere schwere Schläge. Unter der Führung Piemonts trennte die italienische Einigungsbewegung zunächst am 6. September 1859 die Romagna vom Staatsgebiet ab, um sie mit den Herzogtümern Modena und Parma als ‚Emilia-Romagna‘ dem ‚Regno d'Italia‘ einzuverleiben. Am 18. September 1860 schlugen die Piemontesen bei Castelfiardo auch die päpstlichen Truppen unter General Léon de Lamoricière (1806-1865), der am 28. September 1860 in Ancona die förmliche Kapitulation unterzeichnen mußte. Umbrien, die Marken und Benevent fielen nun ebenfalls an das italienische Königreich<sup>7</sup>. Damit hatte der Kirchenstaat die wohlhabendsten Provinzen, 72 % seines Territoriums und 80 % seiner Bevölkerung verloren.

<sup>4</sup> B. WALL, Report on the Vatican (London 1956) 127; PALLENBERG (Anm. 3) 42 f.; D. A. BULLOUGH, Offa, in: LMA 6 (München – Zürich 1993) 1367; P. H. SAWYER, Ethelred, in: LMA 4 (München – Zürich 1989) 53; A. M. KOENIGER, Peterspfennig, in: LThK<sup>1</sup> 8 (Freiburg i.Br. 1936) 122 f.

<sup>5</sup> KOENIGER (Anm. 4) 123. Zu den nachfolgenden Modifikationen bei der Erhebung des Peterspfennigs vgl. P. FABRE, Beiträge zur Geschichte des Peterspfennigs vom 11. bis zum 13. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte IV (1896) 457-462.

<sup>6</sup> KOENIGER (Anm. 4) 123; FABRE (Anm. 5) 457, R. PANETTA, L'Obolo di San Pietro, in: L'Osservatore della Domenica (10. August 1980); G. PALAZZINI, Obolo di San Pietro, in: EC 9 (Città del Vaticano 1952) 35 f. B. ROBERG, Peterspfennig, in: LMA 6 (1993) 1942.

<sup>7</sup> B. LAI, Finanze e Finanziari vaticani fra l'800 e il '900. Da Pio IX. a Benedetto XIV. Vol. I. (Milano 1979) 72; G. SCHNÜRER, Kirchenstaat, in: LThK<sup>1</sup> 5 (Freiburg i.Br. 1933) 1033 f.; C. DAUX, Le Denier de Saint-Pierre (Paris 1907) 46.

Das Staatsgebiet umfaßte jetzt lediglich die fünf Delegationen Frosinone, Viterbo, Civitavecchia, Velletri sowie Rom und die Comarca, insgesamt 11 705 qkm (nach dem Kataster von 1833) mit (1860) etwa 635 000 Einwohnern, davon 1861 allein 194 587 in Rom<sup>8</sup>. Nach diesen radikalen Gebietsverlusten war der nunmehr auf das Gebiet des alten Patrimonium Petri zusammengeschrumpfte Kirchenstaat noch weniger ohne auswärtige Unterstützung lebensfähig als zuvor<sup>9</sup>. Die Staatsbilanz, die sich bereits seit 1828 ununterbrochen in roten Zahlen befand, wies nun noch größere Defizite auf: Schloß man 1859 noch mit einem Minus von ‚nur‘ 2 514 437 Scudi<sup>10</sup> ab (bei 11 805 996 Scudi Einnahmen und 14 320 433 Scudi Ausgaben), so waren 1860 daraus bereits 5 734 349 Scudi geworden, was einem Anstieg von 128 % entsprach. Bei den Einnahmen in Höhe von 9 268 258 Scudi – 27 % weniger als im Vorjahr – fällt besonders der Rückgang bei den direkten Steuern (der ‚Dativa Reale‘) und den Übertragungstaxen (Bollo, Registro, Hypothekensteuer) auf, um 45 % bzw. um 79 %. Im Bereich der Ausgaben, die 1860 15 002 607 Scudi erreichten, schlugen die Militärausgaben mit 4 797 216 Scudi, 110 % mehr als noch 1859 (2 283 982 Scudi), am gravierendsten zu Buche<sup>11</sup>.

Um das Funktionieren des Kirchenstaates und die Arbeit des Papstes auch nach dem Verlust der eigenen ökonomischen Basis zu gewährleisten, wurden ab 1859 im In- und Ausland unterschiedliche Initiativen zur Unterstützung des Papsttums ins Leben gerufen. Deren unbürokratischste, langlebigste und einträglichste sollte der wiedereingeführte Peterspfennig werden, doch war er, wie die beiden folgenden Abschnitte zeigen werden, keineswegs die einzige Initiative.

<sup>8</sup> G. FRIZ, La popolazione di Roma dal 1770 al 1900, in: Archivio Economico dell'Unificazione Italiana (AEU), Serie II, Vol. 19 (Roma 1974) 31, 137f.; F. CORRIDORE, La popolazione dello Stato Romano 1656-1901 (Roma 1906) 40f. In allen italienischen Staaten lebten 1861 insgesamt 25 Millionen Menschen. B. R. MITCHELL (Hg.), International Historical Statistics, Europe 1750-1988 [New York 31992] 6.

<sup>9</sup> Zur wirtschaftlichen Situation und zu den ökonomischen Schwierigkeiten des Kirchenstaates seit seiner Wiederherstellung auf dem Wiener Kongreß vgl. die 1995 an der Universität Bonn eingereichte Dissertation von H. BENZ, Wirtschaft und Staatshaushalt des Kirchenstaates von der Restauration bis zum Tode Papst Gregors XVI. (1816-1846) und, für die Zeit nach 1846, LAI (Anm. 7) sowie C. CROCELLA, ‚Augusta Miseria‘. Aspetti delle finanze pontificie nell'età del capitalismo (Milano 1982).

<sup>10</sup> Grundsätzliches zu den im Kirchenstaat geltenden Währungen: Ein Scudo Romano entsprach (bis 18. Juni 1866) 10 Paoli (oder Giuli), 50 Grossi, 100 Baiocchi bzw. 500 Quattrini. Seit 1866 galt die Lira Pontificia zu 100 Centesimi, die 0,18605 Scudi wert war. Ein Scudo war in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Mittel 5,35 französische Francs wert, doch schwankte der Kurs zum Teil erheblich (D. FELISINI, Le finanze pontificie e i Rothschild [1830-1970] [Napoli 1990] 12; S. PINCHERA, Monete e zecche nello Stato pontificio dalla restaurazione al 1870, in: AEUI, Serie I, Vol. 5, fasc. 5 [Roma 1957] 1, 4). Zur Währungsumstellung im Kirchenstaat vgl. speziell: C. CROCELLA, La crisi finanziaria dello Stato pontificio nelle trattative per l'adesione della Santa Sede alla convenzione monetaria del 1865, in: RSCI 27 (1973) 404-425.

<sup>11</sup> FELISINI (Anm. 10) 172f.

### 3. Lotteria Romana und Rekrutenwerbung für die päpstliche Armee

Das römische Lotto war schon seit 1731 ein eigenständiger Haushaltsposten im päpstlichen Budget gewesen und brachte dem Kirchenstaat 1858 insgesamt 1 043 547 Scudi ein. Nunmehr wurden die Gegenstände des Gewinnes – Geschenke von Fürsten und Monarchen an den Papst sowie (später) die bei Peterspfennigsammlungen eingegangenen Wertgegenstände<sup>12</sup> – auch außerhalb des Kirchenstaates angeboten. Neben den Bischöfen war es vor allem der römische und internationale Adel, der die Lose vertrieb und auch signierte. Bei einem niedrigen Einheitspreis von einem Francs pro Los (rund 18 Baiocchi) fanden die Lose im Ausland starken Absatz. Allein in Österreich-Ungarn kamen 1862/1863 durch Losverkäufe 109 200 Francs zusammen. Die Nachfrage im Ausland konnte aber die fehlenden Einnahmen aus den 1859/1860 vom Kirchenstaat abgetrennten Provinzen nicht ersetzen und so gingen die Erträge aus diesem Haushaltsposten insgesamt zurück. Sie sanken in den folgenden Jahren auf 985 334 Scudi (1859), 916 511 Scudi (1860), 807 142 Scudi (1861) bzw. 754 673 Scudi (1862). Erst ab 1863 war wieder ein leichter Aufwärtstrend zu vermelden, der aber nie die 850 000 Scudi-Marke überschreiten sollte<sup>13</sup>.

Nach dem Verlust der Romagna rief der neuernannte päpstliche ‚Pro-ministro delle armi‘, der belgische Monsignor Francesco Saverio de Mérode (1820-1874), unter dem Schlagwort ‚Crocifata Cattolica‘ europaweit zu einer Freiwilligenwerbung für das päpstliche Heer auf, das von rund 16 000 auf 28 000 Mann aufgestockt werden sollte. Trotz eines relativ hohen Soldes meldeten sich bis Ende Juli 1860 jedoch nur knapp 6000 Freiwillige, meist aus Belgien, Irland und Österreich, die das Heer auf 21 777 Mann (1. August 1860) anwachsen ließen. Außerdem flossen fast 300 000 Scudi, überwiegend von französischen Adelskreisen gespendet, für Waffen und Ausrüstungsgegenstände in die Kasse des Kriegsministeriums. Ausbildung und Disziplin sowie militärischer Standard und Schlagkraft dieser bunt gemischten ‚Zuave‘-Regimenter waren jedoch nur mangelhaft, wie Verlauf und Ausgang der Schlacht bei Castelfiardo beweisen sollten<sup>14</sup>.

### 4. Die päpstlichen Anleihen (1860-1866)

Nächst dem Peterspfennig brachten die päpstlichen Anleihen, von denen zwischen 1860 und 1866 insgesamt fünf aufgelegt wurden, dem Kirchenstaat die höchsten Einnahmen. Vergleicht man lediglich die Anleihe- und Peters-

<sup>12</sup> Allein aus Belgien erreichten Rom im Jahre 1863 Geschenke für die päpstliche Lotterie im Gesamtwert von 200 000 Francs (SCHMIDLIN PG 2 [München 1934] 134 f.).

<sup>13</sup> FELISINI (Anm. 10) 12, 232, 234; B. ROSSI RAGAZZI, *Le Entrate dello Stato Pontificio dal 1827 al 1867*, in: AEUI, Serie I, Vol. I, fasc. 4 (Roma 1956) 11 f.; E. SAURER, *Rom und der Kirchenstaat im 19. Jahrhundert*, in: R. ELZE – H. SCHMIDINGER – H. SCHULTE-NORDHOLT (Hg.), *Rom in der Neuzeit* (Wien – Rom 1976) 207.

pfennigerlöse dieser sieben Jahre miteinander, so rangierten die Anleiheerträge sogar deutlich an erster Stelle. Auf längere Sicht konnten sie jedoch die kontinuierlich fortlaufenden Peterspfennigspenden nicht ersetzen.

Bereits vor 1860 hatten Pius IX. und Gregor XVI. (1831-1846), bei den Bankhäusern Torlonia (Rom) und Parodi (Genua) sowie besonders bei James de Rothschild (Paris)<sup>15</sup>, Anleihen mit zum Teil wucherischen Ausgabekursen aufgenommen, um für die dringendsten Ausgaben des Kirchenstaates, den Militärhaushalt und den Unterhalt der im Land stationierten französischen Besatzungstruppen sowie die Tilgung der Staatsschuld, aufkommen zu können. Im Frühjahr 1860 sollten nun erstmals die Gläubigen in aller Welt für die Zeichnung einer Anleihe mobilisiert werden.

Mit Unterstützung katholischer Bankiers in Belgien und Frankreich autorisierte Pius IX. durch Chirograph vom 18. April 1860 eine erste Emission einer Anleihe<sup>16</sup> konsolidierter Anteilscheine im Nennwert von 50 Millionen Francs (rund 9,31 Millionen Scudi), mit einem Zinssatz von 5 % pro Jahr. Dieser erste ‚Prestito Cattolico‘, mit dessen Gewinnen die päpstliche Armee ausgebaut werden sollte, wurde vom 1. Mai bis 15. Juni 1860 in Rom, Neapel, Paris, Brüssel, Amsterdam, London, Wien, Dublin, Frankfurt, München, Berlin, Luzern, Madrid und Lissabon zur Subskription freigegeben. Man konnte die Anleihe in drei Titeln, zu 100, 500 und 1000 Francs, in vier Raten zeichnen. Die Bischöfe wiesen in ihren Hirtenschreiben ausdrücklich darauf hin, daß es sich bei dieser Anleihe nicht primär um einen Akt der Spekulation, sondern um ein Zeichen internationaler Solidarität mit dem Papst handele und das Zeichnen von Anleihetiteln mithin Ehrensache eines jeden Katholiken sei. Angestrebt war natürlich eine vollständige Deckung der Anleihe, von der – Vorberechnungen zufolge – 25 Millionen Francs in Frankreich und 8 Millionen Francs in Österreich hätten gezeichnet werden sollen.

Diese Erwartungen erfüllten sich zunächst jedoch nicht. Der Verkauf lief nur schleppend an und von den 50 Millionen Francs wurden lediglich 36 199 900 Francs (72,5 %) Pari gezeichnet. Die Gründe für dieses hinter den Erwartungen zurückbleibende Ergebnis waren unterschiedlicher Natur. In allen öffentlichen Ankündigungen wurde die Anleihe zwar als für den kleinen Sparer geeignet angepriesen, dem die Titelzeichnung durch Ratenzahlung zusätzlich einfach gemacht werden sollte, doch waren selbst 100 Francs (rund 19 Scudi) für den einfachen Gläubigen eine enorme Summe<sup>17</sup>.

<sup>14</sup> FELISINI (Anm. 10) 173; SAURER (Anm. 13) 207 f. Zum Verteidigungswesen des Kirchenstaates nach 1860 vgl. N. MIKO, Die innere Lage des Kirchenstaates in den letzten Jahren seines Bestehens, in RÖHM 3 (1958) 222-225. Nach einem Rapport vom 14. September 1870 dienten im päpstlichen Heer insgesamt 1000 deutsche Soldaten: 500 Carabinieri, 200 Artilleristen und 300 ‚Zuaven‘ (N. MIKO [Hg.], Das Ende des Kirchenstaates 2 [Wien – München 1962] 358).

<sup>15</sup> Diese Geschäftsbeziehungen untersucht FELISINI (Anm. 10) exemplarisch.

<sup>16</sup> Die Unterlagen zur Anleihe vom April 1860 finden sich im Archivio di Stato di Roma (ASR), Fondo Camerale II, Titolo Debito Pubblico, Busta 15, Fascicoli 5-7.

So waren die Hauptanleihezeichner in vielen Ländern Adel, Geistlichkeit und reiches Bürgertum, die aber natürlich nur eine kleine Schicht in den jeweiligen Staaten darstellten. Außerdem wurden viele potentielle Käufer durch die zum Teil hohen Agioschwankungen<sup>18</sup> abgeschreckt. Als die 13 800 100 Francs ungezeichneter Titel ab März 1863 an der Pariser Börse öffentlich gehandelt wurden, bot man sie dort noch zum Ausgabekurs von 77,5% je Titel an.

Die Subskriptionsergebnisse dieses ersten ‚Prestito Cattolico‘ aus den Jahren 1860 bis 1864 seien nachfolgend kurz präsentiert (in Francs).

Insgesamt flossen durch den An- und Verkauf der Anleihetitel 1860 etwa 4 Millionen Scudi in den päpstlichen Staatsschatz. 1861 nahm das Schatzamt 3 770 149 Scudi, 1862 noch 2 646 370 Scudi und 1863 wieder 3 855 080 Scudi ein<sup>19</sup>. Die Gesamteinnahmen des Projektes beliefen sich mithin auf knapp 14,3 Millionen Scudi.

	Subskription (Pari)	Subskription (77,5%)	Gesamt- ergebnis
Frankreich	16.920.200	9.042.000	25.962.200
Belgien	5.438.100	3.910.000	9.348.100
Holland	1.559.400	117.000	1.676.400
Österreich	791.500		791.500
Bayern	917.100	610.000	1.527.100
Schweiz	270.000	26.200	296.200
Spanien	4.263.000		4.263.000
Portugal	92.300		92.300
England	72.800		72.800
Frankfurt	1.127.500		1.127.500
Sonstige	4.747.500	94.900	4.842.400
Gesamt	36.199.900	13.800.100	50.000.000

Im Jahre 1863 wurde in Rom eine weitere öffentliche Anleihe ausgegeben. Das Tesorierato emittierte ab 28. Januar 1863 fünfprozentige Anteilsscheine zu je 100 Scudi im Gesamtwert von 4 Millionen Scudi, die zunächst – bis 31. März – für 85 Scudi, dann – bis 31. Mai – für 90 Scudi und schließlich – bis 31. Juli – für 95 Scudi zu zeichnen waren. Eine Amortisierung war erst für das Jahr 1878 geplant<sup>20</sup>. Eine Anfang März 1864 von den

<sup>17</sup> Man muß bedenken, daß 1860 ungelernete Arbeiter, die die Mehrheit der in Industrie und Manufakturwesen Beschäftigten stellten, nur über einen Jahresverdienst von knapp 200 Scudi verfügten. 19 Scudi entsprachen also ungefähr einem Monatslohn (N. LA MARCA, Saggio di una ricerca storico-economico sull'industria e l'artigiano a Roma dal 1750 al 1849 [Padova 1969] 83-106, liefert exemplarische Lohnangaben).

<sup>18</sup> In Belgien betrugen die Verluste bei der Zeichnung (1869) beispielsweise nur 15%, in Österreich hingegen 35% (SAURER [Anm. 13] 206f.).

<sup>19</sup> So errechnet FELISINI (Anm. 10) 183, Fußnote 35, aus den Bilanzen der Jahre 1861-1863.

<sup>20</sup> ASR (Anm. 16) Fasc. 11.

Pariser Bankiers Edward Blount (1809-1905) und Henri Barbet (1789-1875) ausgegebene Anleihe von 100 Millionen Francs, die einen Ausgabekurs von 90 % hatte, sollte den Kirchenstaat indirekt unterstützen. Rund 50 % der Erträge waren für einen Tilgungsfonds bestimmt, mit dessen Gewinnen Blount und Barbet an der Börse die in französischen Händen befindlichen päpstlichen Wertpapiere für den Kirchenstaat zurückkaufen wollten. Doch war diesem Unterfangen nur geringer Erfolg beschieden<sup>21</sup>.

Wenige Monate später, im Juni 1864, wurde in Brüssel und Paris eine weitere, vom belgischen Bankier André Langrand-Dumonceau (1826-1900) übernommene Anleihe ausgegeben. Sie war, am 26. März von Pius IX. autorisiert, zu den gleichen Konditionen wie die Anleihe des Jahres 1860 aufgelegt worden und bestand ebenfalls aus fünfprozentigen Titeln im Wert von insgesamt 50 Millionen Francs. Das Bankhaus Langrand-Dumonceau erhielt für die Übernahme des Geschäftes eine Kommission von 5 %. Im Unterschied zu 1860 wurde diese Anleihe ausdrücklich als Spekulationsobjekt propagiert. Die Gedanken von Solidarität und Opferbereitschaft für das Papsttum traten in den Hintergrund und führten dazu, daß dem Unternehmen vielerorts die bischöfliche Unterstützung versagt blieb. Der Verkauf ging noch langsamer vor sich als bei der Anleihe von 1860, deren Titel, inzwischen für 72 % gehandelt, sogar eine zusätzliche Konkurrenz darstellten. Bis Frühjahr 1865 waren lediglich für rund 12,5 Millionen Francs Titel *Pari* verkauft worden<sup>22</sup>.

Die länderspezifische Verteilung der verkauften Titel sah wie folgt aus (in Francs):

Frankreich	3.520.100
Österreich	108.481
Spanien	14.500
Belgien	6.087.130
Bayern	134.800
England	206.100
Holland	2.137.641
Schweiz	31.145
Sonstige	201.687
Gesamt	12.441.584

Selbst als ab April 1865 die Anleihescheine für 75-77 % angeboten wurden, florierte der Handel nicht und im Juni 1866 wurde der Verkauf schließlich ganz eingestellt. Bis dahin waren lediglich Werte in Höhe von knapp 21 Millionen Francs (42 %) verkauft worden<sup>23</sup>. Eine letzte erwähnens-

<sup>21</sup> R. E. CAMERON, *Papal finance and the temporal power 1815-1871*, in: *ChH* 26 (1957) 137f., 141.

<sup>22</sup> SAURER (Anm. 13) 107. Vgl. hierzu speziell: G. JACQUEMYS, *L'attitude des évêques et des fidèles devant l'emprunt pontifical de 1864*, in: *Rassegna Storica del Risorgimento* 50 (1963) 9-32.

<sup>23</sup> LAI (Anm. 7) 49; FELISINI (Anm. 10) 183 ff.; CAMERON (Anm. 21) 138, 141 f.

werte öffentliche Anleihe wurde am 11. April 1866 erneut vom Pariser Bankhaus Edward Blount & Cie. übernommen. Blount emittierte 60 Millionen Francs (rund 11 Millionen Scudi) in fünfprozentigen Bonds mit einem Nennwert von je 500 Francs, die aber für 330 Francs, zu einem sehr niedrigen Preis also, angeboten wurden<sup>24</sup>. Doch auch dieser günstige Ausgabekurs von 66 % konnte keine breiten Käuferschichten mehr mobilisieren und weder Appelle an die Solidarität mit dem Papst noch Spekulationsanreize konnten die noch zu Beginn des Jahrzehnts vorhandene Attraktivität der päpstlichen Anleihen wiederbeleben. Aus allen fünf zuvor erwähnten Anleihen dürften dem Kirchenstaat zwischen April 1860 und Juli 1866 knapp 25 Millionen Scudi zugeflossen sein<sup>25</sup>.

### 5. Die Wiedereinführung des Peterspfennig als Spende an die Päpste

Die Wiederbelebung des Peterspfennig als Spende ging von Frankreich aus. Hier hatte der katholische Publizist und Politiker Charles Forbes de Tyrön, Graf von Montalembert (1810-1870), bereits 1849, als sich Pius IX. im Exil in Gaeta befand, vor der Adelsversammlung in Paris die Frage aufgeworfen: „Hat das katholische Frankreich schon nicht die Ehre, dem Papst Exil zu gewähren, soll es da nicht wenigstens durch Taten seine Anteilnahme beweisen?“<sup>26</sup> Als Antwort bildete sich unter seiner Leitung ein Komitee, welches die französischen Bischöfe bat, die Gläubigen für finanzielle Hilfen an den Papst zu sensibilisieren. Es wurden aber während des Frühjahrs 1849 nur vereinzelt, beispielsweise über den Internuntius in München, Spendengelder nach Rom geleitet<sup>27</sup>. In jener Zeit fehlte noch das organisatorische Gerüst einer nationalen Organisation.

Solche Strukturen schossen erst um die Jahreswende 1859/1860 aus dem Boden. Als erste Gesellschaften zur Sammlung von Peterspfennig-Spendengeldern wurden in Gent die ‚Association catholique de St. Pierre‘ und in Poitiers sowie in Paris die ‚Oeuvre du Denier de St. Pierre‘ gegründet. Kurz darauf folgten in Wien die ‚St. Michaelsbruderschaft‘, deren Statuten von Pius IX. am 7. März 1860 approbiert wurden, und in Rom im September die ‚Arciconfraternità di San Pietro‘, welche durch das päpstliche Breve ‚Cum sicut accepimus‘ vom 31. Oktober 1860 für den Kirchenstaat offiziell anerkannt und unter die Aufsicht des Kardinal-Vikars von Rom gestellt wurde<sup>28</sup>.

<sup>24</sup> Vgl. zu dieser Anleihe speziell: G. GENTILI, Blount, Prestito in: EncIt 7 (Milano 1933) 206.

<sup>25</sup> Diese Ziffer ergibt sich aus Berechnungen nach FELISINI (Anm. 10) 183, Fußnote 35 (siehe Anm. 19) sowie den nachfolgend (S. 9ff.) aufgeführten Peterspfennig-Sammelergebnissen.

<sup>26</sup> PALLEMBERG (Anm. 3) 44.

<sup>27</sup> LAI (Anm. 7) 28.

<sup>28</sup> PALAZZINI (Anm. 6) 36; DAUX (Anm. 7) 49f.; G. MARTINA, Pio IX. (1851-1866) (Roma 1986) 22f.



Die Mitglieder der St. Michaelsbruderschaft, die bald auch in mehreren anderen österreichischen, deutschen und italienischen Diözesen eingeführt wurde, verpflichteten sich, durch das tägliche Gebet eines Vaterunser, Ave Maria und Credo sowie eine monatliche Spende von wenigstens zwei Pfennig den Papst ideell und materiell zu unterstützen<sup>29</sup>. Dennoch sollte die Bruderschaft nicht ausschließlich eine Geld-Sammelstelle sein, sondern „möglichst vielen Katholiken das Bewußtsein ... geben, sich mit dem Papsttum unmittelbar verbunden zu fühlen“<sup>30</sup>. In Deutschland entstanden die ersten Michaelsbruderschaften in Westfalen, in Münster und (kurz darauf) in Paderborn, wo Pfingstsonntag 1860 als Gründungsdatum anzunehmen ist. Da die Organisation der Bruderschaftstätigkeit fast ausschließlich von Laien ausgeübt wurde, begegnete man ihrer Einführung in vielen deutschen Diözesen eher skeptisch (beispielsweise in Rottenburg). So konnten zunächst (bis Ende 1861) in lediglich fünf Diözesen Michaelsbruderschaften nach dem Wiener Vorbild eingerichtet werden, in Münster, Paderborn, Köln (12. November 1860), Trier (3. Dezember 1860) und Ermland (8. Dezember 1861)<sup>31</sup>.

In den Jahren nach 1860 breiteten sich ähnliche Gesellschaften in fast allen europäischen Ländern und später auch in Übersee<sup>32</sup> aus. Bestanden solche Organisationen für die Sammlung des Peterspfennigs zuerst nur auf Diözesanebene, so verzweigten sie sich bald weiter bis in die Pfarreien, wo zumeist ein unter Vorsitz des Pfarrers arbeitendes Sonderkomitee engagierter Laien tätig war. Das gesammelte Geld wurde entweder direkt von den Bischöfen oder über die Nuntien nach Rom gesandt. Hier leitete das Staatssekretariat die Gelder zunächst unmittelbar an Pius IX. weiter<sup>33</sup>. Ab Oktober 1860 wurden die eingehenden Beträge beim Tesoriere Generale, Ministro delle Finanze, seit 1854 Mons. Giuseppe Ferrari, deponiert und auf ein am 4. Februar 1860 bei der ‚Depositeria Generale‘ (der Zentralkasse des Finanzministeriums) auf den Namen Pius’ IX. eingerichtetes Konto eingezahlt. Besonders zu Beginn der sechziger Jahre sollten den Papst immense Spendensummen erreichen.

## 6. Der Peterspfennig bis zum Verlust des Kirchenstaates (1859-1870)

Nachfolgend seien zunächst alle von Minister Ferrari dem Papst offiziell bekanntgemachten Sammelergebnisse sowie, falls in den Berichten erwähnt, deren Verwendung in den Jahren 1859 bis 1870 aufgeführt<sup>34</sup>.

1. Vom Beginn der Peterspfennigsammlungen Ende 1859 bis zum 31. Juli 1861 kamen 3 214 883,099 Scudi zusammen (davon alleine

<sup>29</sup> DAUX (Anm. 7) 50; K. BUCHHEIM, *Ultramontanismus und Demokratie* (München 1963) 108, spricht von ‚drei Kreuzer‘ als Mindestspende. Vgl. auch den programmatischen Anteil von E. JÖRG, *Der Peterspfennig*, in: *Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland* 45 (1860) 609-677.

<sup>30</sup> BUCHHEIM (Anm. 29) 420.

<sup>31</sup> BUCHHEIM (Anm. 29) 108-113.

2076284,534 Scudi 1860), von denen 149957,099 Scudi für Militäreffekte und 158907,815 Scudi für Getreidekäufe verwandt wurden. Die übrigen 2906018,194 Scudi wurden der ‚Cassa Generale‘ angewiesen<sup>35</sup>.

2. Vom 1. August 1861 bis 30. Oktober 1862 wurden 1848522,314 Scudi eingenommen, von denen 50129,40 Scudi für Militärausgaben ausgegeben wurden. Bis 30. Dezember 1863 kamen weitere 1306058,072 Scudi und bis Jahresschluß 1864 nochmals 1113719,648 Scudi hinzu. In jenen Jahren entfielen auf Militäreffekte (nur) 188,76 Scudi (1863) bzw. 29519,58 Scudi (1864). Zwischen 1859 und 1864 waren insgesamt 7483183,781 Scudi, zuzüglich ausländische Staatstitel im Gesamtwert von 504100 Francs, etwa 95000 Scudi, in Rom zusammengekommen. Dies ergab einen Durchschnittswert von rund 1,5 Millionen Scudi Spenden jährlich. Von dieser Gesamtsumme zehrten die Militärausgaben 200086,49 Scudi (etwa 2,6%) auf, so daß Pius' IX. 7283097,291 Scudi (plus die Staatstitel-Werte) verblieben, von denen er 1084200,63 Scudi dem Staatsschatz zuwies<sup>36</sup>.

3. Zur Verdeutlichung der innerhalb eines Jahres schwankenden Gebefreudigkeit der Gläubigen wurden in den folgenden Berichten detaillierte Monatsergebnisse aufgeführt (in Scudi)<sup>37</sup>.

	1865	1866
Januar	132.584,669	131.400,176
Februar	101.437,249	173.715,926
März	92.830,800	260.109,653
April	111.510,361	54.841,041
Mai	63.672,580	171.036,278
Juni	142.494,580	137.000,064
Juli	128.313,061	87.577,438
August	43.100,457	84.980,928
September	39.010,457	62.940,514
Oktober	57.199,166	35.072,500
November	51.027,555	104.244,769

<sup>32</sup> In Saint Louis (USA) wurde von meist deutschstämmigen Priestern und Laien nach dem Vorbild der St. Michaelsbruderschaft, der ‚Leo-Verein‘ (Societas Leonina) gegründet, dessen Mitglieder ein Prozent ihrer Einkünfte zum Peterspfennig beisteuerten (K. HOFMANN, Leo-Verein, in: LThK<sup>1</sup> 6 [Freiburg i. Br. 1934] 515).

<sup>33</sup> PANETTA (Anm. 6); MARTINA (Anm. 28) 24.

<sup>34</sup> Alle Angaben zu Sammelergebnissen und Verwendung des Peterspfennigs stammen aus den ‚Rapporti per le Udienze di Sua Santità sull' Obolo di San Pietro‘, die Mons. Giuseppe Ferrari in unregelmäßigen Abständen an Pius IX. lieferte. Sie sind zu finden in: ASR, Fondo Computisteria Generale della Reverenda Camera Apostolica, Atti distribuiti per luoghi e servizi, Oblazioni a Sua Santità per Denaro di San Pietro, Busta 224 (1861-1870).

<sup>35</sup> Rapporto (Anm. 34) vom 3. August 1861.

<sup>36</sup> Rapporto (Anm. 34) vom 31. Dezember 1864.

<sup>37</sup> Rapporto (Anm. 34) vom 10. November 1866. Die Angaben für 1866 reichen in diesem Bericht nur bis einschließlich September. Die Ergebnisse der übrigen drei Monate wurden im folgenden Rapporto nachgereicht.

Dezember	234.932,260	111.931,377
Gesamtergebnis	1.198.113,598	1.414.850,682

In diesen beiden Jahren wurden zusätzlich (und in der Tabelle nicht aufgeführt) 11548,67 Scudi an Militärausgaben ausgegeben, so daß das Gesamtergebnis der Jahre 1865/1866 bei 2624512,95 Scudi lag. Außerdem wurden erneut ausländische Titel nach Rom gesandt. Der Nominalwert aller dieser beim Finanzministerium eingegangenen Werte betrug zum 30. September 1866 rund 846000 Francs (179000 Scudi). Bis auf 300000 Scudi wies Pius IX. das gesamte Spendenaufkommen der beiden Jahre dem Staatsschatz an. Die Summe aller seit 1859 gesammelten Peterspfennige belief sich inzwischen auf 10286696,731 Scudi Barspenden und Titel-Werte, womit der Jahresdurchschnitt der Spenden nahezu unverändert geblieben war und bei etwa 1,47 Millionen Scudi lag. Für Militäreffekte waren in den zurückliegenden sieben Jahren 211635,16 Scudi ausgegeben worden, was etwa 2% entsprach. Im Juni 1866 wurde auch im Kirchenstaat der Scudo durch die Lira ersetzt, so daß die zuvor erwähnte Summe aller Spendengelder nun (vgl. Anm. 10) mit etwa 55291000 Lire angegeben werden muß.

4. Auch die Spenden<sup>38</sup> der Jahre 1867-1870 seien zunächst, nach Monaten aufgeschlüsselt, tabellarisch vorgestellt (in Lire)<sup>39</sup>.

	1867	1868	1869	1870 <sup>40</sup>
Jan.	545.324,22	982.410,48	563.112,04	909.083,12
Feb.	587.925,01	1.362.139,65	700.358,90	767.675,63
März	668.521,36	743.071,30	940.895,56	939.154,22
April	543.369,43	822.920,62	2.088.780,60	737.742,69
Mai	373.696,38	1.003.742,91	567.920,15	862.784,77
Juni	5.930.201,08	846.275,78	1.026.253,45	809.613,11
Juli	195.647,55	989.947,96	565.322,43	994.817,32
Aug.	509.778,15	640.318,15	977.958,94	307.632,96
Sept.	219.228,64	417.832,23	221.668,53	67.444,69
Okt.	213.264,43	374.026,22	306.506,77	

<sup>38</sup> Im Rapporto vom 21. März 1868 spricht Ferrari programmatisch von „offerte che sono deposte dai cattolici di tutto il mondo ai piedi della Santità Vostra per alleggerire i mali provocati dai nemici della Santa Sede“.

<sup>39</sup> Rapporti (Anm. 34) vom 21. März 1868 und 7. Dezember 1869 (für 1. Januar 1867 bis 7. Dezember 1869) sowie (für 8. Dezember 1869 bis 31. August 1870) „Elenchi mensili“ über das internationale Spendenaufkommen.

<sup>40</sup> Die letzte vollständige Monatsstatistik (August 1870) wurde bis auf die einzelnen Spender individuell aufgeschlüsselt (selbst drei von einem Soldaten gespendete Lire sind erfaßt) und grob in 220809,87 Lire, die an die ‚Cassa Generale‘ überwiesen wurden, und 86823,09 Lire, die Pius IX. persönlich übergeben worden sind, unterteilt. Die September-Ziffer (vom 1. bis 20. September 1870) errechnet sich aus Angaben eines (wahrscheinlich im Mai 1871 abgefaßten) Mémoires (Verfasser unbekannt), abgedruckt in: N. MIKO (Hg.), Das Ende des Kirchenstaates 4 (Wien – München 1970) 137 f.

Nov.	755.931,52	486.545,79	1.146.604,12	
Dez.	969.025,45	501.389,42	1.736.581,35 <sup>41</sup>	
Ges.	11.511.909,70	9.170.620,51	10.841.962,84	6.395.948,51

Alle vier Jahre zusammengenommen wurden 39 880 558,80 Lire gespendet. Von den Spenden des Jahres 1867 gingen noch Militärausgaben in Höhe von 651 843,28 Lire ab. 1868/1869 wurden weitere 2 228 595,85 Lire in die päpstliche Armee investiert. Zum 31. Dezember 1867 wurde der Wert der ausländischen Staatstitel mit 1 611 121,40 Lire beziffert, von denen 327 10,40 Lire an das Kriegsministerium abgetreten werden mußten. Pius IX. überwies die gesamten verbleibenden Beträge von 1867, 1868 und 1870 sowie 9 341 962,84 Lire des Jahres 1869 an den Staatsschatz. Addiert man alle Sammelergebnisse der Jahre 1859-1870 (130 Monate) zusammen, so kamen insgesamt rund 96,6 Millionen Lire (knapp 18 Millionen Scudi) an Peterspfennigspenden nach Rom. Die durchschnittliche Monatsspende betrug demnach knapp 743 000 Lire (etwa 138 000 Scudi). Für Militäreffekte waren in dieser Zeitspanne 4 017 978 Lire (rund 75 000 Scudi) ausgegeben worden, entsprechend 4,2% des Gesamtbetrages.

Eine Analyse der Sammelergebnisse zeigt, daß einem rasanten Anwachsen der Spendengelder in den ersten beiden Jahren<sup>42</sup> zunächst, bis 1866, ein zwischenzeitiges Abflauen folgte. Hier wirkten sich sowohl die päpstlichen Anleihen als ‚Konkurrenzinitiativen‘, als auch die allgemein Mitte der sechziger Jahre herrschende wirtschaftliche Krise in Europa negativ auf die Peterspfennigergebnisse aus. Nach 1866 kletterten die Spendenziffern dann wieder in die Höhe und überflügelten sogar die Ergebnisse der Jahre 1860/1861. Auch besondere kirchliche Ereignisse wirkten sich auf die Höhe der Spenden aus. Die Einberufung des Ersten Vatikanischen Konzils wurde bereits angesprochen. Die Feiern des Goldenen Priester- und Primizjubiläums Pius' IX. am 10. und 11. April 1869 ließen die Spendenziffern ebenfalls in die Höhe schnellen<sup>43</sup>. Neben speziell angekündigten Gottesdienstkollekten, den Sammlungen der oben genannten Peterspfennigwerke und

<sup>41</sup> Die Dezember-Ziffer beinhaltet lediglich die zwischen dem 1. und 7. Dezember 1869 in Rom eingegangenen Spendengelder. Der unglaublich hohe Betrag (sowohl für November als auch für Dezember 1869) erklärt sich durch den Umstand, daß in den letzten Wochen vor Eröffnung des Ersten Vatikanischen Konzils (8. Dezember 1869) eine Vielzahl von Konzilsteilnehmern ihre nationalen Peterspfennigsammlungen dem Papst persönlich überreichten. So brachte beispielsweise der Erzbischof von Caracas (Venezuela), Mons. Guevara, 80 000 Francs (rund 82 000 Lire) aus seiner Heimatdiözese mit (PANETTA [Anm. 6]). Bis 31. Dezember 1869 liefen nochmals 1 960 117,24 Lire ein, so daß das Jahresergebnis 1869 eigentlich 12 802 080,02 Lire betrug.

<sup>42</sup> Allein aus Österreich-Ungarn flossen bis Ende Juni 1860 rund 68 000 Scudi nach Rom. In Frankreich spendete 1860 die Erzdiözese Cambrai 37 400 Scudi (SAURER [Anm. 13] 206; DAUX [Anm. 7] 51 f.).

<sup>43</sup> So überreichte das Zentralkomitee der deutschen Katholiken aus diesem Anlaß einen „Außerordentlichen Peterspfennig von mehr als einer Million Franken“ (BUCHHELM [Anm. 29] 203).

bischöflichen Überweisungen aus diözesanen Mitteln erreichten die Nuntiatoren auch Hinterlassenschaften in Form von Bargeld oder Sachwerten<sup>44</sup>.

Anders als beim Zeichnen der päpstlichen Anleihen wurde der größte Teil des Peterspfennigs von den einkommenschwachen Bevölkerungsschichten sowie der niederen Geistlichkeit beigesteuert. Betrachtet man die länderspezifische Herkunft der Spendensammlungen, so lag Frankreich stets unangefochten, häufig mit über 40% der Jahreswerte, an erster Stelle. Auch Österreich, Bayern und Belgien erzielten meist weit über dem Durchschnitt liegende Sammelergebnisse. Im zaristisch regierten Polen hingegen war in den sechziger Jahren die Peterspfennigspende verboten<sup>45</sup>.

Als Beispiel für die geographische Herkunft eines Jahresergebnisses sei nachfolgend das Jahr 1868 wiedergegeben (in Lire)<sup>46</sup>.

Spanien	451.734,35
Österreich	788.693,47
Besetzte kirchenstaatliche Provinzen	11.157,58
England	184.159,00
Toscana	41.404,16
Preußen	165.370,74
Schottland	23.227,49
Bayern	720.691,68
Rom	115.847,93
Holland	149.808,98
Mexiko	7.560,92
Piemont und Sardinien	104.794,46
Belgien	468.590,10
Indien	1.305,00
Portugal	16.076,97
Neapel und Sizilien	14.089,00
Brasilien	3.851,31
Irland	117.699,69
Schweiz	558.264,03
Orient	2.065,00
Tirol	33.193,80
Verschiedene Länder	178.653,35
Amerika	619.434,39
Anonyme Spenden	167.565,28

<sup>44</sup> R. A. GRAHAM, *Il Finanziamento della Santa Sede dopo il 1870. La Storia dell' Obolo di San Pietro*. Manuskript einer Rede, gehalten auf der Frühjahrstagung des Kardinalsrates zum Studium der organisatorischen und wirtschaftlichen Probleme des Heiligen Stuhls (Città del Vaticano 8. April 1991) 5f.

<sup>45</sup> SAURER (Anm. 13) 206ff. In Frankreich und Belgien waren die Spendenergebnisse während der sechziger Jahre am konstantesten. Selbst 1863 wurden in Belgien 700 000 Francs und aus Frankreich 1866 allein von der Erzdiözese Poitiers 300 000 Francs nach Rom überwiesen (SCHMIDLIN [Anm. 12] 134; DAUX [Anm. 7] 51).

<sup>46</sup> Rapporto (Anm. 34) vom 7. Dezember 1869.

China	3.821,54
Frankreich	3.669.854,94
Aus Titelverkäufen	490.895,35
Werte erhaltener Titel und fälliger Coupons	60.270,00
Gesamtergebnis	9.170.620,51

Der überwiegende Teil der Peterspfennige wurde zur Deckung der Budgetdefizite verwendet, doch ließen sich die Staatshaushalte allein aus dieser Quelle nicht ausgleichen. So konnte ein durchschnittlicher Peterspfennigjahresertrag (knapp 1,7 Millionen Scudi) meist nur 33% eines durchschnittlichen Haushaltsdefizites abdecken<sup>47</sup>. Dennoch war der Peterspfennig bereits seit 1865, noch vor den direkten Steuern, der größte Posten auf der Einnahmenseite der Staatshaushalte.

## 7. Der Peterspfennig nach 1870

Als am 20. September 1870 die Truppen des Generals Raffaele Cadorna (1815-1897) Rom besetzten, fand die weltliche Herrschaft des Papstes endgültig ihr Ende. Pius IX. verfügte nun zwar über keinerlei Staatseinnahmen mehr, war aber ebenso aller finanziellen Bürden eines Territorialherren enthoben. Zudem wurde im Juni 1871 ein Gesetzentwurf verabschiedet, durch welches das Königreich Italien die zuletzt auf dem Kirchenstaat lastende Staatsschuld übernahm<sup>48</sup>. Es kann nicht Zweck dieses Aufsatzes sein, die nun beginnende Geschichte der ‚Römischen Frage‘ darzustellen<sup>49</sup>. Wenigstens kurz muß jedoch auf das sogenannte ‚Garantiesgesetz‘ vom 13. Mai 1871 eingegangen werden<sup>50</sup>. Hierin sicherte die italienische Regierung Pius IX. die Freiheit der Ausübung seiner geistlichen Rechte zu, regelte die Vorrechte von Papst und Heiligem Stuhl, das Verhältnis zwischen Staat und Kirche und setzte zudem für den Unterhalt des Papstes eine Jahresrente von 3 225 000 Lire fest. Pius IX., der sich bereits am 2. März 1871 in einem Brief an Kardinal-Dekan Costantino Patrizi (1798-1876) gegen ein derartiges Angebot aussprach, lehnte die Annahme des Gesetzes in seiner Enzyklika ‚Ubi nos‘ vom 15. Mai 1871 feierlich ab. In einem vom 13. November 1872 datierten Brief wandte sich Kardinalstaatssekretär Giacomo Antonelli (1806-1876), im Namen des Papstes, auch förmlich gegen die Annahme der 1871 versprochenen Jahresrente, so daß die Papstfinanz bis zum Abschluß

<sup>47</sup> CAMERON (Anm. 21) 137. Die Haushaltsdefizite der sechziger Jahre schwankten zwischen 4,9 Millionen (1861) und 6,4 Millionen (1867) Scudi (FELISINI [Anm. 10] 235, 237).

<sup>48</sup> CAMERON (Anm. 21) 139.

<sup>49</sup> Literatur zur ‚Römischen Frage‘ liefern die bibliographischen Angaben bei F. BARTOCCINI, *Lo Stato Pontificio*, in: *Bibliografia dell' età del Risorgimento* 2, in onore di A. M. Ghisalberti (Firenze 1972).

<sup>50</sup> Der Text der ‚Legge sulle prerogative del Sommo Pontefice e della Santa Sede e sulle relazioni dello Stato con la Chiesa‘ findet sich in *Ecclesiastica* 9 (1929) 151 ff.

der Lateranabkommen am 11. Februar 1929 ohne staatliche finanzielle Unterstützung aus Italien<sup>51</sup> wirtschaften mußte<sup>52</sup>.

Mehr denn je benötigte das Papsttum nun die Spenden der Weltkirche. Bereits am 5. Dezember 1870 hatte Kardinal Antonelli in einem Zirkular an alle Nuntien<sup>53</sup> darauf hingewiesen, daß der Papst nach dem völligen Verlust seiner Territorien auf den Peterspfennig als Liebesgabe aus der katholischen Welt angewiesen sei. In der Enzyklika ‚Saepe, Venerabiles Fratres‘ vom 5. August 1871 gab Pius IX. der Einrichtung des Peterspfennigs schließlich die offizielle Anerkennung. Als im September 1870 die piemontesischen Truppen Rom besetzt hatten, gelangten auch einige Bankhäuser und Stiftungen unter italienische Kontrolle, die Teile der in den sechziger Jahren gesammelten Peterspfenniggelder für den Heiligen Stuhl aufbewahrt oder angelegt hatten. Die Rückgabe dieser Fonds, die insgesamt rund 5,5 Millionen Lire ausgemacht haben sollen, klagte Kardinalstaatssekretär Antonelli im Oktober 1870 bei der italienischen Regierung ein. Tatsächlich wurden dem Vatikan gegen Ende des Jahres 4 952 021 Lire zurückerstattet.<sup>54</sup>

In den Jahren nach 1870 wurden im Vatikan keine Statistiken mehr geführt, die man vom Informationsgehalt mit den oben erwähnten ‚Rapporti‘ des Finanzministers Ferrari vergleichen könnte. Man ist bei der Bezifferung der Spenden nunmehr auf Mitteilungen einzelner Diözesen, offiziöse Zeitungsberichte und die nur unregelmäßig geführten Spendenlisten der einzelnen Jahre im Archiv des Staatssekretariats angewiesen. In den beiden ersten Jahren nach Zusammenbruch des Kirchenstaates nahm das nach Rom überwiesene Gesamt-Spendenaufkommen zunächst ab. Besonders aus den vor 1870 sehr gebefreudigen Ländern floß nun bedeutend weniger Geld an den Papst. Verantwortlich hierfür waren in Deutschland, Frankreich und Belgien die Folgen des Kulturkampfes sowie die Auswirkungen des deutsch-französischen Krieges von 1870/1871.

Frankreich beispielsweise mußte nach dem Frieden von Versailles (10. Mai 1871) die exorbitant hohe Summe von 5 Milliarden Francs als Kriegskosten an Preußen zahlen. Der Erzbischof von Rouen, Kardinal Henri Marie Gaston de Bonnechose (1800-1883), beklagte am 3. September 1871 in einem an Pius IX. gerichteten Brief, daß die Peterspfennigsammlung

<sup>51</sup> Die im Garantiesetz angebotene Jahresrente wurde den Päpsten alljährlich auf ein Konto bei der Banca d'Italia gutgeschrieben. Die Addition dieser Jahressummen machte 1926, unter Berücksichtigung des Kaufkraftschwunds der Lira und der Verzinsung, rund 4 Milliarden Lire aus, die 1929 wieder an Italien zurückfielen (K. REPGEN, Pius XI. und das faschistische Italien, in: W. PÖLS [Hg.], Staat und Gesellschaft im politischen Wandel [Stuttgart 1979] 343).

<sup>52</sup> PALLEMBERG (Anm. 3) 83 ff.; LAI (Anm. 7) 55-59. Eine reichhaltige Sammlung zeitgenössischer Dokumente zur Diskussion der ‚Römischen Frage‘ zwischen 1860 und 1903 bietet: H. BASTGEN (Hg.), Die Römische Frage. Dokumente und Stimmen 1-3 (Freiburg i.Br. 1917-1919).

<sup>53</sup> GRAHAM (Anm. 44) 9 zitiert aus diesem Schreiben.

<sup>54</sup> F.J. COPPA, Cardinal Giacomo Antonelli and papal politics in european affairs (New York 1990) 169.

gen in seiner Diözese, welche bis zum 20. Juli unter deutscher Besetzung gestanden habe, durch die Kriegsfolgen stark zurückgegangen seien und bislang lediglich 29 900 Francs erbracht hätten<sup>55</sup>. Eine ähnliche Situation präsentierte sich in anderen französischen Bistümern. Dennoch blieb Frankreich auch nach 1870 das Land mit den höchsten Peterspfennig-Überweisungen. Ein besonderer Verdienst kam hier der Arbeit des Pariser ‚Oeuvre du Denier de St. Pierre‘ und seines Präsidenten, Conte Eugène Lafont sowie Bischof Louis Gaston Adrien de Ségur (1820-1881) zu, der in Predigten und öffentlichen Vorträgen verstärkt zur finanziellen Unterstützung des Papstes aufrief. Bereits zu Beginn der sechziger Jahre hatte er ein auch in andere Sprachen übersetztes Handbuch<sup>56</sup> über den Aufbau von Unterstützungswerken verfaßt, von dem 100 000 Exemplare verkauft wurden<sup>57</sup>.

Im geeinten Italien nahm die Aggressivität des Anti-Klerikalismus stark zu. Zwischen 1870 und 1880 wurde im italienischen Parlament mehrfach der Vorschlag eingebracht, den Peterspfennig per Gesetz, zum Teil sogar mit Polizeigewalt zu verbieten. Bereits seit 1866 wurden im ‚Osservatore Cattolico‘ die Namen von Peterspfennig-Spendern nicht mehr veröffentlicht, um diese nicht bürokratischen Schikanen auszusetzen<sup>58</sup>. Auch in Deutschland gingen die hauptsächlich von den Michaelswerken gesammelten Peterspfennigspenden in Folge des Kulturkampfes bedeutend zurück. Wurden 1861 aus der Erzdiözese Köln noch 70 000 Taler nach Rom überwiesen, so waren es 1892 weniger als die Hälfte. Ein nicht namentlich genannter Autor gab 1881 in einem für die Ausbreitung des Peterspfennigs in ganz Deutschland werbenden Artikel<sup>59</sup> an, daß in der Diözese Trier das Spendenaufkommen von 70 000 bis 80 000 Francs (vor dem Kulturkampf) auf nunmehr (1880) knapp 10 000 Francs gesunken sei. Ähnliche Trends militanten Anti-Katholizismus‘ wurden auch für Belgien berichtet, wo die Zeitung ‚Le Siècle XX.‘ noch 1917 dem Parlament die Abschaffung des Peterspfennigs vorschlug. Dennoch war die Spendenfreudigkeit in Belgien unverändert hoch geblieben. Hier war es besonders die ‚Association catholique de St. Pierre‘ in Gent, die unvermindert große Spendensummen zusammentragen konnte. So berichtete die ‚Association‘ beispielsweise im Jahre 1875, daß sie über einen aktuellen Kassenbestand von 633 375,22 Francs verfüge. Am 20. Juli 1875 überwies sie 250 000 Francs hiervon an Kardinalstaatssekretär Antonelli.

Der Verlust des Kirchenstaates und das Bild vom Papst als ‚Gefangener im Vatikan‘ eröffneten dem Papsttum jedoch auch neue Quellen der Unterstützung. In manchen Ländern, besonders in Irland und Deutschland, wurden Bilder verteilt, die den Papst auf Stroh gebettet in einem dunklen Verlies zeigten und so, wörtlich genommen, bei naiven Gläubigen die

<sup>55</sup> GRAHAM (Anm. 44) 6 zitiert aus diesem Brief.

<sup>56</sup> Sein 1861 in Paris erschienenes Buch ‚Le Denier de Saint Pierre‘ erschien bereits im gleichen Jahr, unter dem Titel ‚L’Obolo di San Pietro‘, in Rom.

<sup>57</sup> GRAHAM (Anm. 44) 8; PALLEMBERG (Anm. 3) 45; MARTINA (Anm. 28) 23.

<sup>58</sup> PALLEMBERG (Anm. 3) 46; LAI (Anm. 7) 55f., 65.

<sup>59</sup> Die finanzielle Lage Sr. Heiligkeit des Papstes, in: Bayerischer Kurier (10. Mai 1881).



Legende einer tatsächlichen Gefangenschaft Pius' IX. nährten. Diese Mitleid erregenden symbolischen Darstellungen dürften in jenen Ländern nicht wenig zu einer neuen Mobilisierung der Spendenfreudigkeit beigetragen haben. Auch in Italien formierten sich bald neue Hilfswerke. Hier engagierte sich seit 1869 besonders die ‚Società della Gioventù Cattolica‘ verstärkt um die Intensivierung von Spendensammlungen. Bereits im Jahre 1874 konnte sie die beeindruckende Summe von 1714061 Lire überreichen. In Neapel wurde 1874 von Handwerkern und Lumpensammlern, Angehörigen der ärmsten Bevölkerungsschicht also, die ‚Pia Opera delle Carte Vecchie e Lavori Donneschi in soccorso del S. P. Pio IX.‘ gegründet. In Venedig tagte im gleichen Jahr, vom 12. bis 16. Juni 1874, der erste ‚Congresso Cattolico Italiano‘, der in einer Resolution beschloß, in jeder Diözese des Landes eine ‚Opera del Denaro di S. Pietro‘ einzurichten<sup>60</sup>.

Mehrere aus Italien und dem europäischen Ausland an den Heiligen Stuhl herangetragene Initiativen zielten darauf ab, mit den vorhandenen Peterspfennigbeständen zu spekulieren. So plante beispielsweise 1871 der Bankier Ghiron die Gründung einer Bank, mit den Peterspfennigerträgen als Gründungskapital, und eine, von mehreren Priestern mitgetragene, Gesellschaft in Palermo wollte 1872 mit Peterspfenniggeldern in die sizilianische Landwirtschaft investieren. Ein Transportunternehmer aus Marseille bot dem Heiligen Stuhl ebenso seine Dienste an, wie ein belgischer Verleger, der 1874 die Idee hatte, 100000 Photographien, die Pius IX. und die Mitglieder des Kardinalskollegiums zeigen sollten, für den weltweiten Verkauf zu produzieren. Mit der Begründung, der Heilige Stuhl dürfe weder direkt noch indirekt mit ihm anvertrauten Spendengeldern spekulieren, lehnte Kardinalstaatssekretär Antonelli Angebote dieser Art jedoch stets ab<sup>61</sup>.

Häufig diskutiert wurde im Staatssekretariat hingegen die Möglichkeit, Teile von Peterspfennigspenden bereits in den jeweiligen Geberländern anzulegen. Ende August 1864 hatte der Bischof von Buffalo (USA), Jean Fimon, dem damaligen Kardinal-Präfekt der ‚Sacra Congregazione Di Propaganda Fide‘, Alessandro Barnabò (1801-1874), vorgeschlagen, in New York mit den in seiner Diözese gesammelten Spendengeldern für den Kirchenstaat Aktien und Obligationen zu kaufen. Fimons Vorschlag wurde 1864 auch Staatssekretär Antonelli zur Kenntnis gebracht, jedoch zunächst nicht aufgegriffen. Zwischen Juni 1871 und Mai 1872 investierte Antonelli schließlich, Fimons Anregung folgend, mehrfach persönliche Gelder in sogenannte ‚Fondi Americani‘. Um welche Titel es sich bei diesen Käufen gehandelt hat und mit welchem Resultat die Spekulationen abgeschlossen haben, ist leider nicht bekannt. Im Jahre 1874 unterbreiteten deutschsprachige Bankiers Antonelli den Vorschlag, mit in Deutschland und Österreich gesammelten Peterspfenniggeldern ein eigenes Kreditinstitut zu gründen.

<sup>60</sup> PALLENBERG (Anm. 3) 45 f.; LAI (Anm. 7) 64; BUCHHEIM (Anm. 29) 416; R. A. GRAHAM, *Breve Storia dell' Obolo di San Pietro*, in: *CivCatt* (1991/III) 237.

<sup>61</sup> LAI (Anm. 7) 54.

Antonellis Nachfolger als Staatssekretär, Kardinal Giovanni Simeoni (1816-1892), informierte sich im Sommer 1877 bei der Münchner Nuntiatur ausführlich über risikolose und doch einträgliche Möglichkeiten einer Re-Investierung bayrischer Peterspfennige. In diesem Zusammenhang wurden ihm besonders die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank in München und die Königliche Bank in Nürnberg als solide Bankhäuser empfohlen. In keinem der genannten Fälle ist es jedoch zu tatsächlichen Investitionen gekommen<sup>62</sup>.

Insgesamt gesehen hatten sich die Peterspfennigspenden seit 1872 wieder auf das Niveau der Jahre 1867-1869 eingependelt. Aus Amerika und Lateinamerika erreichten den Papst nun zwar kleinere Summen, doch wurden diese Verluste durch neue Spendenquellen in Osteuropa ersetzt. Benny Lai kalkuliert, daß zwischen September 1870 und November 1876 durchschnittliche Jahressammelergebnisse in Höhe von 11 Millionen Lire erzielt worden sein dürften. Der Peterspfennig-Gesamtertrag dieser 75 Monate hätte also bei etwa 68,75 Millionen Lire gelegen. Lai errechnet weiter, daß sich in jenen Jahren die persönlichen Ausgaben des Papstes auf 7,2 Millionen Lire und die des Vatikans auf 30,6 Millionen Lire addiert hätten. Hinzu kamen von Kardinal Antonelli vorgenommene Aufwendungen für den Unterhalt der Apostolischen Paläste, der Vatikanischen Museen und des übrigen Immobilienbesitzes des Heiligen Stuhls in Höhe von 30 Millionen Lire. Mithin hätten sich Ende November 1876, selbst wenn alle diese Ausgaben durch Peterspfennige abgedeckt worden wären<sup>63</sup>, noch 950 000 Lire im Fonds des Staatssekretariats befunden<sup>64</sup>. Im letzten Pontifikatsjahr Pius' IX. (1877) nahmen die Ausgaben um rund 10% zu, während die Peterspfennigspenden Ende der siebziger Jahre zunächst, besonders durch die Auswirkungen des französischen Kulturkampfes, abnahmen<sup>65</sup>. Aus allen zuvor gemachten Angaben und Berechnungen ergibt sich, daß der Gesamtbetrag der im Pontifikat Pius' IX. gesammelten Peterspfennigspenden bei rund 165 Millionen Lire liegen dürfte, was auf eine durchschnittliche Monatsspende von knapp 760 000 Lire hinausläuft<sup>66</sup>.

<sup>62</sup> LAI (Anm. 7) 70, 79 f.

<sup>63</sup> Der Peterspfennig war seit Wegfall der regulären Staatseinnahmen zwar der weitaus größte, jedoch nicht der einzige Einnahmen-Posten des Heiligen Stuhls. Daneben nahm der Vatikan bedeutende Summen durch Gebäudeverkäufe ein. In einer ersten Phase hatte man, bereits vor den Ereignissen des Jahres 1870 (zwischen 9. August 1865 und 3. August 1870), 19 193,40 qm Gebäudefläche für 413 170,60 Lire verkauft. Zwischen 2. November und 26. Dezember 1870 veräußerte der Heilige Stuhl abermals 10 454,70 qm zum Preis von 337 995,35 Lire, darunter auch den ‚Palazzo Strozzi con terreno annessi‘, insgesamt 5000 qm, die alleine 200 000 Lire einbrachten (LAI [Anm. 7] 73). Zu erwähnen sind außerdem die Grundsteuern der dem Papst verbliebenen Domänen in Assisi, Loreto und Padua sowie die Taxen der verschiedenen Kurialabteilungen.

<sup>64</sup> LAI (Anm. 7) 76. Lai verrechnet sich (in Fußnote 3) offensichtlich bei der Analyse der von ihm genannten Zahlen.

<sup>65</sup> LAI (Anm. 7) 87 ff.; KOENIGER (Anm. 4) 123 spricht von einem Absinken bis auf 2-3 Millionen Francs.

## 8. Abschließende Bemerkungen zur Verwaltung der Peterspfenniggelder

Die auch nach der Okkupation des Kirchenstaates unverändert reichlich nach Rom fließenden Peterspfennigspenden erlaubten es dem Papst, die Haushalte des Vatikans ohne italienische Unterstützungszahlungen ausgleichen zu können. Dennoch muß man an der Spendengelderverwaltung unter Pius IX. Kritik üben. Die verschiedenen nationalen Unterstützungswerke wurden vor Ort zwar mit großem Enthusiasmus (und Erfolg) geführt, es mangelte aber an einer übergeordneten Koordination ihrer Tätigkeiten, die der Heilige Stuhl über die Nuntiaturen durchaus hätte leisten können. Auch am Vatikan selbst gab es mehr als zwanzig Jahre kein ausschließlich mit der Verwaltung von Peterspfennigspenden betrautes Büro, welches neben dem einfachen Sammeln von Bargeld und Sachwerten auch für dessen gewinnbringende Anlegung verantwortlich gewesen wäre. Nach dem 20. September 1870 ging die Verwaltung der Peterspfenniggelder vom Finanzminister zunächst direkt an den Staatssekretär über, der sich ihr neben seinen zahlreichen übrigen Verpflichtungen widmete.

Erst im Pontifikat Leos XIII. (1878-1903) wurde 1880 eine Kardinalskommission gegründet, die unabhängig vom Staatssekretariat und von der Präfektur der Apostolischen Paläste für alle mit dem Peterspfennig zusammenhängenden Angelegenheiten verantwortlich war. In den folgenden Jahren (1882/1883) wurden ihre Kompetenzen immer mehr erweitert und am 1. April 1887 erhielt sie ein eigenes *Regolamento*<sup>67</sup>. Diese verwaltungspolitischen Maßnahmen führten zu einer deutlichen Effizienzsteigerung der Spendenverwaltung beim Vatikan<sup>68</sup>. Außerdem gelang es im Pontifikat Leos XIII., durch Zusammenarbeit mit mehreren Bankhäusern, besonders über den vom Papst am 14. April 1880 gegründeten *Banco di Roma* sowie geschickte Investitionen in italienische Staatstitel, die Liquidität des Heiligen Stuhls deutlich zu erhöhen<sup>69</sup>. Kurz nach dem Pontifikatsantritt Leos XIII. hatte der Erzbischof von Aix im Auftrag der französischen Bischofskonferenz beim Staatssekretariat einen Vorschlag eingereicht, nach dem aus dem Peterspfennig eine zentral zu erhebende Steuer werden sollte. Diesen Plan lehnte Kardinalstaatssekretär Lorenzo Nina (1812-1885) in einem Antwortschreiben vom 4. Oktober 1878 im Namen des Papstes jedoch ab. Er befand, „daß allen Katholiken nach Ansicht des Heiligen Vaters zugestanden werden müsse, ‚ihrem eigenen freien Antrieb‘ zu folgen“<sup>70</sup>.

<sup>66</sup> Dieses Ergebnis umfaßt alle zwischen Anfang Dezember 1859 und Ende Januar 1878 (218 Monate) zusammengekommenen Spendengelder.

<sup>67</sup> *Regolamento per l' interna direzione dell' officio dell' obolo e del patrimonio della Santa Sede. 27 articoli* (Roma 1887). Bereits 1891 und 1894 wurden von Leo XIII. zwei weitere MP erlassen, die ihren Zuständigkeitsbereich weiter präzisierten (PALAZZINI [Anm. 6]).

<sup>68</sup> LAI (Anm. 7) 59; GRAHAM (Anm. 44) 10f. Zu den Details der Peterspfennig-Verwaltung zwischen 1860 und 1929 vgl. generell PALAZZINI (Anm. 6).

<sup>69</sup> Zu diesem Themenkomplex vgl. Kapitel 3 bei LAI (Anm. 7).

<sup>70</sup> BUCHHEIM (Anm. 29) 405f.

Die finanzielle Situation des Vatikans blieb auch unter Leo XIII. alarmierend, „una condizione disastrosa“<sup>71</sup>, wie es der Papst 1880 selbst ausdrückte. Es gelang nur mit Mühe, die immer höher werdenden Ausgaben einer zahlenmäßig expandierenden Kurie mit Hilfe von abnehmenden Peterspfennigeinnahmen, Spendenrücklagen und Investitionerträgen auszugleichen<sup>72</sup>. Dennoch konnte der Peterspfennig auch weiterhin seine zu Beginn der sechziger Jahre definierte Hauptaufgabe erfüllen und wesentlich zum Unterhalt des Papstes sowie Aufrechterhaltung der Arbeit einer unabhängigen Römischen Kurie beitragen.

<sup>71</sup> GRAHAM (Anm. 44) 12 zitiert hier aus einem MP Leos XIII. vom 11. Dezember 1880.

<sup>72</sup> Zur wirtschaftlichen Situation des Heiligen Stuhls an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vgl. H. BENZ, Von Leo XIII. zu Pius X. Die wirtschaftliche Lage des Vatikans zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: RÖHM 37 (1995) (im Druck).